



Umringt von Bibliophilen. Karl Ove Knausgård stellt sein geheimes Werk vor.

Eine Bibliothek der Zukunft Flaschenpost ins Jahr 2114

Von Jutta Martha Beiner

Wie ein Tagtraum entstand in Katie Paterson die Future Library. „Ich fuhr mit dem Zug durch Schottland und zeichnete Baumringe. In Bruchteilen von Sekunden sah ich die Jahresringe zu Kapiteln eines Buches werden“, erinnert sich die schottische Künstlerin.

„Weiter sah ich den Wald über 100 Jahre wachsen, damit dessen Holz genutzt werden kann, um Buchseiten zu produzieren, mit Stimmen, die aus der ganzen Welt in einem Buch zusammengetragen werden, das erst in 100 Jahren gelesen werden darf.“ Katie Patersons Vision wurde 2014, gemeinsam mit der Deichman Bibliothek Bjørvika in Oslo und der Kuratorin Anne Beate Hovind, als „Future Library Norway“ Wirklichkeit.

Feierliche Übergabe

Seither wächst die Zukunftsbibliothek Jahr für Jahr durch ein weiteres Manuskript. Im Mai wird der geheime Text auf einem auserwählten Platz in der Nordmarka, dem Hauswald über Oslo, in einem feierlichen Hand-over übergeben. Denn auf dieser eigens für die Future Library gerodeten Lichtung fing alles an: Zum Auftakt wurden dort 1000 Fichten-Setzlinge gepflanzt, deren Holz in 100 Jahren das Papier für den Druck der Anthologie liefern soll.

Weltberühmte Autorinnen und Autoren wie Margaret Atwood, David Mitchell, Sjón, Elif Shafak, Han Kang, Karl Ove Knausgård, Ocean Vuong und Tsitsi Dangaremba haben bislang ihre geheimen Werke geliefert – erst 2114 zum Lesen für die Nachwelt bestimmt. Als Highlight Osloer Kulturlebens sind sie jeweils, zusammen mit Scharen von Bibliophilen, in das auserwählte Waldstück

„Die Tatsache, den Leser nicht zu kennen, ist herausfordernd für eine Autorin.“

Elif Shafak

ANZEIGE

Surrealismus und Magie Verzauberte Moderne

90 Meisterwerke von Leonora Carrington bis Max Ernst
bis 29.01.2023
www.museum-barberini.de

MUSEUM BARBERINI POTSDAM PRÄSENTIERT VON TAGESSPIEGEL



gepilgert, um ihr Manuskript zu überreichen. Nur der Titel durfte verraten werden: „Scribbler Moon“ heißt es etwa bei Atwood, „Dear Son, My Beloved“, bei Han Kang oder „The Blind Book“ bei Knausgård.

Unbekannte Leser

„Die Tatsache den Leser nicht zu kennen ist herausfordernd für eine Autorin“, so Elif Shafak. Die Future Library habe sie gleich berührt: „Es ist ein Akt der Liebe; mein Manuskript wie eine Flaschenpost, die in einen Fluss geworfen wird.“ Längst hat die deutsche Autorin Judith Schalansky ihren Beitrag für 2023 zugesagt, um die Bibliothek mit ihrer Kunst zu bereichern. Im Mai wird sie zur Übergabe nach Oslo reisen.

„Judith Schalansky ist eine einzigartige Schriftstellerin, die eine verschwindende Natur preist. Indem sie Fiktion, Selbstbiographie und Geschichte zusammenwebt, reflektiert sie über den Verlust von Sprache, Landschaften und Kulturen“, so Paterson. Bei ihrem Antritts-Besuch in Oslo, im Herbst, betonte Schalansky das Magisch-Rituell der Future Library, „nach dem wir vielleicht alle eine Seh-

sucht in uns tragen.“ Auch der so genannte „Stille-Raum“, in der Deichman Bibliothek gehört zur Zukunftsbibliothek. Aus dem Holz der 2014 in der Nordmarka gefällten Kiefern gefertigt, die in rund 16.0000 Stücke zerlegt wurden, ist er ein Glanzstück organischer Architektur. Entworfen hat ihn Katie Paterson mit dem norwegischen Architekten-Büro Atelier Oslo und Lund Hagem.

Wer sich in dem uterin anmutenden Raum aufhält, in den nur ein paar Leute gleichzeitig passen, sieht die aus Glas in die Wände eingelassenen Schubladen – eine für jedes der 100 Manuskripte, die dort ihren Dornröschen-Schlaf halten werden. „Es fühlt sich an wie eine Umarmung hier zu sein“, verrät ein junger Mann namens Buruk, der sich gerne eine Weile hierher zurückzieht.

„Im Grunde geht es bei der Future Library doch um Hoffnung und Vertrauen“, betont Hovind. Inzwischen habe sich durch den Klimawandel die Dringlichkeit dieser Fragen noch verschärft, ergänzt Katie Paterson: „Jetzt geht es darum, ob es in 100 Jahren den Homo sapiens überhaupt noch geben wird.“

Museen nach Corona

Das Publikum bleibt weg



KOMMENTAR

Bernhard Schulz besucht Museen allerorten – und sorgt sich nun um die Rückkehr der Besucher nach der Corona-Pandemie

Ist Corona endlich vorbei? So ganz wohl nicht. Vor allem aber: So wie vor der Corona-Pandemie wird es wohl nie wieder. Mit dieser schlichten, aber letztlich bedeutungsschweren Erkenntnis müssen auch die Kulturinstitutionen leben. Eine bloße Fortschreibung bisheriger Trends führt in die Irre, auch wenn nicht abzusehen ist, wie dauerhaft sich Verhaltensweisen ändern oder noch ändern werden.

Gehen die Menschen wieder ins Museum? Dazu liegen nun die Zahlen für 2021 vor, das zweite Corona-Jahr - und insofern nicht repräsentativ für das, was heute der Fall ist, aber zumindest doch ein Anhaltspunkt. Demnach haben sich die Einschränkungen aufgrund der Pandemie erheblich ausgewirkt.

Naturgemäß am stärksten der monatelange Lockdown zu Jahresbeginn; ob darüber hinaus auch die lästige Maskenpflicht und eine tief eingegrabene Furcht vor Ansteckung, ja vor zwischenmenschlichem Kontakt überhaupt, einen Anteil am Besucherrückgang haben, geben die Daten nicht preis, die das Institut für Museumskunde bei den 6.800 Museen hierzu lande erhoben und soeben veröffentlicht hat.

Der Rückgang der Besucherzahlen im nunmehr vorvergangenen Jahr ist jedenfalls erheblich. Rund zwei Drittel der früheren Besuche fielen weg. Regionale Unterschiede und solche nach Museumsarten ergeben ein verwirrend uneinheitliches Bild. Dass Schloss- und Burgmuseen besser abgeschnitten haben als Kunst- oder Naturkundemuseen, solche im Norden Deutschlands weniger gelitten haben als diejenigen im Südosten – was besagt das für die Ursachenforschung? Das Gesamtbild ist es, das bedrückt.

Zwei Drittel weniger Museumsbesuche bedeuten zwei Drittel weniger Freizeit- und Bildungserlebnisse. Das ist eine erhebliche Einbuße an Lebensqualität. Darüber darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Museen – wie alle Kultureinrichtungen – nach der ersten Schockstarre viele Maßnahmen ergriffen haben, den Besuch ihrer Häuser so sicher als möglich zu gestalten, nämlich durch Begrenzung der Besucher- und Besucherinnenzahl und Festlegung von Rundgängen, durch jedwede Hygieneangebote, und seien sie noch so unscheinbar.

Alles muss getan werden, um den Besuchern entgegenzukommen und zu signalisieren, wie willkommen sie sind, ungeachtet aller Einschränkungen.

Diesen Service-Gedanken, diese Selbstverpflichtung zum bestmöglichen Angebot gilt es zu bewahren, gerade weil es nach der Pandemie nie mehr so sein wird wie zuvor.